

Ascan Pinckernelle präsentiert in seiner zweiten Ausstellung in der Galerie Gisela Capitain 15 gerahmte chinesische Berglandschaften.

Alle Werke beziehen sich auf existierende chinesische Originale verschiedener Maler aus unterschiedlichen Epochen von der Song- bis zur Mingzeit. Pinckernelle nimmt diese als direkte Vorbilder, kopiert sie im strengen Sinne des Wortes jedoch nicht. Er entfernt alle Zusätze der originalen Bildsprache wie Gebäude, Menschen oder Farben und reduziert sie auf das reine Bergmotiv, wodurch seine Bilder zu einem Kompensat des ursprünglichen Werks werden.

Diese Reduktion kommt auch in den von ihm gewählten Formaten zum Ausdruck. Sie orientieren sich in der vertikalen Ausrichtung zwar an den chinesischen Vorbildern, entsprechen aber nicht dem ursprünglichen Format, welches teilweise bis zu 2 m hoch war. Die Berglandschaften werden verkleinert; ein perspektivischer Wechsel, wodurch bewusst eine Distanz zum Original geschaffen wird.

Alle Bilder sind als Malerei auf Papier zu verstehen. Ihnen vorangegangen ist eine kunstgeschichtliche Beschäftigung mit chinesischer Malerei im Allgemeinen, aber auch mit den Malern des jeweiligen Bildes selbst, deren Leben Pinckernelle detailliert recherchiert hat und so in einer gewissen Weise vollumfassend nachempfindet.

Die dieser Ausstellung zugrunde liegende Methodik ist paradigmatisch für die Vorgehensweise Pinckernelles. Das Prinzip der Aneignung und die damit verbundene Frage nach der Autorenschaft ist eines der zentralen Momente seines künstlerischen Arbeitens, welches sich auch in einem anderen Werkkomplex, den Architekturbildern, wiederfindet.

Aneignung bedeutet bei ihm immer auch Isolation. Die Reduktion auf das Bergmotiv in seinen unterschiedlichen Felsformationen lässt dabei die Handschrift des ursprünglichen Malers genauso hervortreten wie sie den zeitgenössischen künstlerischen Eingriff Pinckernelles visualisiert.

Die Beschäftigung mit der chinesischen Malerei ist autobiographisch motiviert, gleichzeitig jedoch prädestiniert dazu, die Sehstrukturen zu hinterfragen und damit dem künstlerischen Anliegen Ausdruck zu verleihen. Die chinesischen Ideallandschaften, die oft auch die innere Verfasstheit ihres Autors illustrieren, wirken auf uns bekannt und fremd zugleich.

# G A L E R I E   G I S E L A   C A P I T A I N

Diese Ambiguität greift Pinckernelle in seiner formalen Präsentation auf. So spielt er mit den chinesischen Anmutungen, indem er das Hochformat aufgreift und die Bilder mittig im Rahmen montiert, bricht sie im selben Zug jedoch wieder durch die Wahl des Papiers, ob Packpapier oder Reispapier, oder die Bestimmung des eigenen Formats, bei dem durchaus auch Blätter aneinandergestückt werden können.

Bei den chinesischen Malern war der Prozess des Kopierens gängige Praxis. Sie haben ihre künstlerischen Vorbilder imitiert, variiert und modifiziert. Dies kommt auch in der Hängung der Ausstellung zum Ausdruck, in der die Bilder in der chronologischen Abfolge ihrer Vorbilder gehängt sind; beginnend an der Stirnseite des Eingangsraums. Werke befreundeter und sich gegenseitig beeinflussender Künstler hängen dabei zusammen und korrespondieren miteinander. Wie beispielsweise die Bilder nach Huang Gongwang, Ni Zan und Cao Zhibo an der langen Wand im großen Raum.